

CELINE  
JROTZEK

*Entseelt*

DAS SEELENBUCH

GEDANKENREICH VERLAG

GedankenReich Verlag  
Denise Reichow  
Heitlinger Hof 7b  
30419 Hannover  
www.gedankenreich-verlag.de

### **ENTSEELT - DAS SEELENBUCH**

*Text* © Celine Trotzke, 2019  
*Cover & Umschlaggestaltung:* Tina Köpke  
*Lektorat/Korrektur:* Sandra Florean, Enrico Frehse  
*Satz & Layout:* Phantasmal Image  
*Innengrafiken* © shutterstock  
printed in poland

**ISBN 978-3-96443-749-5**

© GedankenReich Verlag, 2019  
Alle Rechte vorbehalten.

Dies ist eine fiktive Geschichte.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen  
sind zufällig und nicht beabsichtigt.

CELINE  
JROTZEK

# Entseelt

DAS SEELENBUCH



GEDANKEN  
REICH



*An meine Familie und Freunde,  
die schon immer  
an mich geglaubt haben.*



# *Versammlung*

Gefühllos.

Jeder andere verband damit einen Menschen, der egoistisch handelte und dabei nicht auf seine Mitmenschen achtete.

Für mich war es mein Leben. Wenn ich nicht gerade in Kaydens Nähe war, dann hüllte mich eine innere Kälte ein, die es mir nicht möglich machte, jemanden zu lieben oder zu hassen. Aber wenigstens hatte ich noch Verstand.

Tja, und dieser hätte mir fast das Leben gekostet.

Vor zwei Tagen wurde ich vor die Wahl gestellt, ob ich meine Eltern sterbenlassen wollte oder mich selbst opferte. Ich entschied mich für Variante zwei. Nur durch Glück, und weil weniger Macht als gewöhnlich in der Engelsklinge war, überlebte ich.

Eine Engelsklinge war die einzige Waffe, die einen Seelenlosen umbringen konnte, wenn man von der Enthauptung absah. In ihr befand sich eine Macht, die Abwehrsysteme im Körper aktivierten, die zu unserem Tod führten.

Das größte Problem entstand, als meine biologischen Eltern mich zu einer Mission schicken wollten. Die Seelen aller Seelenlosen gegen die Freiheit meiner Eltern. Der Clou

daran war, dass nicht einmal die Ausgestoßenen, die Seelenlosen, die aufgrund ihrer Einstellung und Taten nicht länger als ein Teil von uns angesehen wurden, wussten, wo ich anfangen sollte. Und sie befassten sich bereits seit vielen Jahrhunderten mit diesem Thema.

Die vergangenen zwei Tage verbrachte ich mehr damit, mich zu kurieren, als zu recherchieren. Und mit Kayden. Aus irgendeinem Grund sahen Ethan und Helen ihn nicht mehr als Gefangenen an und er durfte sich genauso frei wie ich bewegen.

Also mit Begleitung und nur innerhalb des Gebäudes.

Die meiste Zeit saß er neben mir und sah mir dabei zu, wie ich schlief, oder berührte tagsüber *unabsichtlich* meine Hand oder Oberschenkel. Jedes Mal durchfuhr mich dieses Kribbeln und ich konnte mich nicht mehr auf etwas anderes konzentrieren.

Kurz zusammengefasst: Wir hingen fast die ganze Zeit mit den Lippen aneinander.

»Kira«, hauchte Kayden in mein Ohr.

Ich presste mich noch fester an sich und strich mit seiner Zunge meinen Hals entlang. An meinem Ohr angekommen knabberte er an meinem Ohrläppchen. Ich seufzte.

Mein Verstand hatte sich bereits vor mehreren Minuten abgeschaltet. Irgendwo zwischen seinem Knurren und den Küssen in meinem Nacken und Hals.

»Kayden«, stöhnte ich, als ich seine Zunge auf dem Ohrläppchen spürte.

Zwischen meinen Schenkeln begann es zu ziehen. Die Fantasien gingen mit mir durch. Wenn es sein musste, würde ich es sogar auf dem Schreibtisch tun.

»Ich kotz gleich«, sagte Keegan.

Wir fuhren auseinander. Kayden lachte, wohingegen ich am liebsten im Erdboden versunken wäre. Mein Bruder sollte sich angewöhnen zu klopfen.

»Ich hab ja im Prinzip nix dagegen, aber bitte nicht so.« Keegan fuchtelte mit seinen Händen in der Luft herum. »Küssen ist okay, aber das?«

»Das nennt man auch Oralsex«, erwiderte Kayden.

»Oh. Mein. Gott.«

Beide Jungs sahen mich an und lachten.

»Schön, dass euch das amüsiert.«

Das war der Nachteil daran, dass ich in Kaydens Gegenwart Gefühle empfinden konnte. Mich vor meinem Bruder zu schämen, weil ich mit Kayden rumgemacht hatte, gehörte leider dazu.

Kayden legte seinen Arm um meine Taille und zog mich wieder zu sich heran. »Es ist zwar süß, wenn du rot wirst, aber nötig ist es nicht. Dein Bruder kommt nicht vom Mond.« Er küsste mich auf den Scheitel.

Deswegen war es nicht weniger peinlich.

Ich räusperte mich. »Warum bist du hier, Keegan? Gibt es ein Problem?«

Sein Blick wurde ernster. »Unsere Eltern erwarten uns. Eine ganze Versammlung, ehrlich gesagt. Sie wollen das weitere Vorgehen besprechen.«

Mit uns meinte Keegan nicht nur ihn und mich, sondern auch Kayden. Bei ihm wussten sie auch noch nicht so recht, wie es weitergehen sollte. Die einen wollten, dass er zurück in Gefangenschaft kam, die anderen hielten es nicht länger für nötig.

Seufzend wandte ich mich an Kayden. »Bereit?«

Er nickte.

Gemeinsam verließen wir mein Zimmer und steuerten auf denselben Gang zu, wo ich meine Eltern das erste Mal außerhalb meines Traumes sah. Nur hielten wir an einem Raum links, dessen Türen massiv aus Metall gearbeitet waren und nur mit einem Türcode geöffnet werden konnte. Keegan gab eine sechstellige Ziffer ein, die ich mir nie hätte merken können.

»Mutter und Vater haben mir diesen Code eingeprägt«, erklärte er.

Die Tür öffnete sich. Was ich dann sah, ließ mich nichts Gutes erahnen.

In der Mitte des Raumes stand ein schwerer Eichentisch. Dieser allein nahm den halben Raum ein. Links und rechts befanden sich Sitzcken, auf denen aber niemand saß.

Denn alle standen um dem Tisch herum. Mindestens fünfzig Leute, die sich nun gleichzeitig zu uns umdrehten, als wären wir die neue Zooattraktion.

»Willkommen in der Höhle des Löwen«, flüsterte Keegan mir zu. Als etwas anderes hätte ich diesen Raum auch nicht bezeichnet.



»Wie rührend. Man muss nur eine Tür aufdrücken und schon sehen einen alle an«, stellte ich fest.

»Muss wohl an mir liegen«, erwiderte Kayden.

Ich sah zu ihm. »Ego-Check Kayden.«

Er grinste.

Ethan trat aus der Masse von Ausgestoßenen heraus. Selbst jetzt hielt ich noch immer nicht viel von ihm. Seine Drohung, ich solle den Ausgestoßenen die Seele zurückbringen, sonst würden meine Eltern sterben, fand ich schrecklich.

Er hob seine Hände. »Willkommen. Wir haben auf euch gewartet. Setzt euch, dann können wir anfangen.«

Damit meinte er, dass wir uns bei Helen niederlassen sollten, die neben ihm stand. Auf der anderen Seite befanden sich drei Plätze. Dahinter saß Alden.

Uns hätte es nicht schlimmer treffen können.

Keegan ging voraus und setzte sich neben Helen. Kayden brauchte auch nicht lange und ließ sich neben Alden nieder. Also setzte ich mich zwischen die beiden Jungs.

»Also«, begann Ethan, »ihr alle wisst, dass wir seit Ewigkeiten daran arbeiten, jedem von uns seine Seele zurück zu bringen. Wir wissen, dass dies möglich ist, wir dafür aber erst einmal die richtige Seele finden müssen. Deirdre hat bereits erforscht, wie wir diese Seele finden können, erzielte aber nicht das gewünschte Ergebnis. Daher habe ich einen anderen Plan.«

Es blieb still, während sich Helen sichtlich verkrampfte.

Ethan deutete mit einer Hand zu uns. »Sie werden eine Lösung finden. Egal, wie lange es dauert. Egal, was diese Lösung beinhaltet.«

Gemurmelt ging durch die Menge, welche mit einem Handschlag von Ethan wieder ausgelöscht wurde.

»So. Ich weiß, einige von euch vertrauen diesen Kindern nicht. Aber lasst euch gesagt sein, dass sie keine andere Wahl haben. Dafür habe ich gesorgt. Sie werden sich bald auf den Weg machen und erst zurückkehren, wenn sie wissen, wie wir unsere Seelen zurückbekommen, ohne selbst jahrelang auf die Suche gehen zu müssen. Zwischendurch werde ich mich informieren, wie es vorangeht.«

Kayden neben mir presste die Kiefer aufeinander. Auch Keegan ballte die Hände zu Fäusten. Ich blieb erstaunlich gelassen, auch wenn eine gewisse Unsicherheit in mir sein Zuhause suchte.

Daran musste ich mich erst einmal gewöhnen. In den meisten Situationen war es von Vorteil, gefühllos zu sein. So auch in Klausuren. Es war mir immer von Nutzen gewesen, weil sie mich nicht stressen konnten oder ich nicht kurz vorm Durchdrehen war. Niemand hatte so wenig Fehltag wie ich.

Ein Mann mit pechschwarzem Haar und ebenso dunklen Augen stand auf. »Können diese Kinder denn kämpfen?«

*Kämpfen? Wozu soll ich denn kämpfen?*

Ethan sah zuerst Keegan an. »Ich habe meinem Sohn früh das Kämpfen beigebracht. Und die Leute im Camp lehren ihren Schülern auch, wie man kämpft.«

»Aber erst später«, meldete sich Kayden zu Wort. »In den ersten Wochen lernt bei uns keiner, sich zu verteidigen.«

Genau genommen war ich die Einzige, die nicht kämpfen konnte.

Ethan sah Kayden gelassen an. »Das heißt, dass Kira nicht einmal Selbstverteidigung gelernt hat?«

»Wofür auch«, murmelte ich.

»Solange war sie noch gar nicht bei uns. Also nein. Aber wir können es ihr beibringen. Wir brauchen nur ein paar Wochen, ehe-«

»Nein! Wir dulden keinen Aufschub mehr«, widersprach Ethan.

Nun packte Helen ihn am Arm. »Aber, Ethan. Sie ist unsere Tochter und du möchtest sie ungeschützt auf diese Mission schicken? Sei doch nicht leichtsinnig!«

Ich verstand noch immer nicht, wozu ich kämpfen lernen sollte. Bisher war ich auch problemlos klargekommen. Mal von Mawon abgesehen und dem Vorfall in Rileys Küche.

Ethan dachte über ihre Worte nach.

Der dunkelhaarige Mann meldete sich erneut zu Wort. »Wir können diesen Kindern zwei weitere Wochen geben, in denen sie hier die Grundlagen lernen. Den Rest können sie ihr unterwegs beibringen.«

Der Stuhl wurde quietschend nach hinten gestoßen, als Keegan ruckartig aufsprang. »Zwei Wochen reichen niemals!«

*Sehr optimistisch, Bruder ...*

»Unter einem Monat wird sie keine großen Fortschritte machen, wenn sie nicht gerade zufällig ein Naturtalent ist.

Nach zwei Wochen mag sie die Theorie kennen, aber anwenden wird sie sie nicht können!«

Ethan funkelte seinen Sohn wütend an. »Wir können nicht länger warten«, presste er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

»Wie stellst du dir dann vor, soll sie sich verteidigen?«

»Deshalb schicke ich euch beide ja mit. Zu zweit solltet ihr für ihre Sicherheit sorgen können, bis sie gelernt hat, sich selbst zu verteidigen.«

Kayden schüttelte mit verschränkten Armen den Kopf. »Bullshit«, gab er von sich.

»Wie bitte?«, fragte Ethan.

»Für einen Vater, der seine Tochter eine Ewigkeit gesucht hat, wollen Sie sie aber schnell wieder loswerden. Oder besser: geradewegs in den Tod schicken«, stellte er fest.

Ich rieb mir die Augen. *Das kann ja was werden ...*

Zu unserem Glück kam der Mann von eben wieder dazwischen. »Wir sollten diesen Kindern die zwei Wochen geben und dann entscheiden, wie es weitergeht. Das wäre wohl am besten.«

»Was du am besten findest, dass wissen wir ja bereits, Jonathan«, erwiderte Ethan.

*Jonathan ...* Der Mann, der laut Ethan und Helen verantwortlich für die Szene mit dem SKKO gewesen sein sollte.

Er ging nicht weiter auf Ethans Kommentar ein und wandte sich an die Runde. »Wer stimmt dafür, dass wir zwei Wochen für Kampfstunden opfern können?«

Die meisten Hände schossen in die Höhe.

»Damit sollte der Entschluss feststehen.«

Ethan erwiderte nichts und setzte sich wieder. Jonathan blieb stehen und sah zu uns. »Was sind Ihre Fähigkeiten?«

»Das geht Sie nichts an«, erwiderte Kayden.

Keegan seufzte und stand auf. »Meine Fähigkeit dürfte kein Geheimnis sein. Ich kann, genauso wie meine Mutter, in Träume eindringen und sie beeinflussen. Egal von wem.«

Mein Bruder war also ein Traumwandler. *Interessant.*

Nun sah Jonathan mich an abwartend an. Keegan nickte mir zustimmend zu, weshalb auch ich mich erhob. »Na ja ... Ich weiß, dass ich eine verdammt gute Koordination habe und schnell laufen kann. Schneller als jeder im Camp, bei dem ich es beobachtet habe.«

Er gab sich anscheinend damit zufrieden und blickte nun zu Kayden. Dieser verdrehte seine Augen und blieb sitzen. »Für mich ist es kein Problem, Informationen aus Leuten herauszubekommen, ohne Gewalt anzuwenden.«

Jonathan grinste zufrieden. »Also ein Traumwandler, ein Sprinter und ein Gedankenmanipulator. Damit sollten sie wirklich etwas anfangen können.«

Ich ließ mich wieder auf den Stuhl sinken, denn von jemand angestarrt zu werden, das mochte ich eindeutig nicht. Solange Kayden in meiner Nähe war, sollte ich darüber nachdenken, wie sehr ich dadurch im Mittelpunkt stand.

Keegan blieb stehen. Ihm machten die ganzen Blicke nichts aus. »Wir haben also zwei Wochen, um Kira so viel beizubringen wie möglich, und müssen dann weiter üben, während wir nach einer Lösung suchen?«

»Sei froh, Junge. Ich wollte euch gleich morgen losschicken«, sagte Ethan trocken.

*Morgen. Gott, ist der irre. Und dein Vater ...*

Ich schüttelte diesen Gedanken ab. Ethan war nur biologisch mein Vater. Weil er mit Helen geschlafen hatte und ich dabei herauskam, waren sie noch lange nicht meine Eltern.

*Dafür hätten sie mich auch großziehen müssen.*

Die Sitzung wurde beendet. Wir hatten also zwei Wochen. In denen ich kämpfen lernen sollte, ehe wir auf eine Mission geschickt wurden, bei der ich nicht einmal wusste, wo wir beginnen sollten. Oder wie. Wie sollte man die Lösung finden? Ich kannte mich zu wenig mit dem Thema aus, als dass ich überhaupt von Nutzen sein könnte.

Keegan führte uns zurück zu meinem Zimmer, wo er die Tür hinter uns ins Schloss fallenließ.

»Zwei Wochen«, murmelte er dann vor sich hin.

Kayden ließ sich auf meinem Bett nieder und schnaubte. »Euer Vater ist unmöglich. Er weiß genau, dass man, um einigermaßen kämpfen zu können, mehr als einen Monat benötigt!«

»Also werde ich in den nächsten zwei Wochen nicht lernen, wie man kämpft?«, fragte ich zögerlich nach.

Kayden schüttelte den Kopf. »Wir können dir, so gut es geht, helfen, aber weit über den theoretischen Bereich wirst du nicht hinauskommen. Zu deinem Glück kannst du schnell laufen.«

*Also soll ich vor jedem Feind davonlaufen? Apropos ...*

»Wieso soll ich überhaupt kämpfen lernen?«

»Wir sind nicht die Einzigen, die nach einer Lösung suchen«, antwortete Keegan. »Es gibt auch Ausgestoßene, die nicht zu unserer Gemeinschaft gehören. Diese arbeiten für sich selbst. Sollten wir auf sie treffen, dann-«

»Wäre es besser, wenn wir uns zu verteidigen wüssten.«

Er nickte.

Kayden hielt mir seine Hand hin, die ich entgegennahm. Dann zog er mich auf seinen Schoß. »Wir werden tun, was wir können, um dir zu helfen. Im Notfall spielen wir deine Bodyguards.«

Ich legte meine Arme um seinen Hals und drückte meine Stirn gegen seine. »Aber bitte spielt nicht die Zielscheibe für mich.«

Kaydens Körper vibrierte, als er lachte. »Ich kann nichts versprechen, aber ich gebe mir Mühe.«

Mein Bruder räusperte sich und wir drehten uns zu ihm um.

»Ich habe da auch noch eine Bitte an euch beide.«

Ich ahnte bereits, worum es ging. Auch Kayden schien es zu befürchten, denn es schlich sich ein kleines Grinsen auf seine Lippen, welches er zu verstecken versuchte.

»So eine Aktion wie vorhin möchte ich bitte nicht noch einmal sehen müssen. Das ist, als würde ich meiner Schwester beim Sex zusehen.«

»Liegt vielleicht auch daran, dass sie deine Schwester ist und- hey!«

Ich hatte Kayden in die Seite geboxt, damit er endlich still war. »Natürlich«, versicherte ich Keegan.

»Gut«, erwiderte dieser.

In meinem bisherigen Leben hatte ich nie Geschwister gehabt. Selbst wenn, hätte ich niemals ein Gefühl verspüren können, welches an das heranreichte, was Keegan verspürt haben musste, als er Kayden und mich beim Knutschen erwischt hatte.

»In seiner Gegenwart heißt aber 'nicht' gar nicht«, flüsterte Kayden mir ins Ohr, woraufhin ich die Augen verdrehte.

Andererseits breitete sich daraufhin ein wohliges Kribbeln auf meinem ganzen Körper aus.

»Wir sollten dann gehen. Auch, wenn du nicht weiter in Gefangenschaft bist, wird es sie nicht freuen, wenn du die ganze Nacht hier bei ihr bleibst – mich übrigens auch nicht«, bemerkte Keegan und drehte sich zur Tür, um diese zu öffnen und hindurch zu schlüpfen.

Kayden drehte meinen Kopf in meine Richtung und vereinte unsere Lippen noch einmal miteinander. Wir bewegten sie ihm Einklang, als wären sie füreinander geschaffen. Dieser eine Kuss reichte. Mein ganzer Körper stand sofort in Flammen.

Viel zu früh löste er sich von mir. »Ich sollte übergehen. Aber ich bin morgen früh wieder hier.«

Nickend ließ ich zu, dass er mich von seinem Schoß schob und auf dem Bett absetzte. Er stand auf und drehte sich an der Tür noch einmal zu mir um.

»Gute Nacht, Kira.«

»Gute Nacht, Kayden.«

Dann verschwand auch er.





## *Hoffnungslos*

Erneut fiel ich auf meinen Hintern. Ein stechender Schmerz machte sich an meiner linken Pobacke bemerkbar. Auch, wenn dieser Raum einer Gummizelle glich und der Boden mit Matten ausgelegt war, die das meiste abfederten, beschwerten sich meine Knochen jedes Mal, wenn Kayden mich mal wieder überlistete.

Das tat er gefühlt jede Minute.

Mit einem Kopfschütteln hielt er mir die Hand hin. »Gibst du dir überhaupt Mühe oder stehst du auf Schmerzen?«

Ich schlug ein und ließ mich auf die Beine ziehen. »Ich wäre dafür, dass Keegan dich ablöst.«

Er lachte.

Bereits am frühen Morgen war Kayden in mein Zimmer gestürmt und hatte mir schwarze Klamotten zugeworfen: Kampfkleidung mit Schützern an Knien und Armbeugen, die in die Kleidung eingenäht waren.

Sie halfen allerdings wenig.

Es war vermutlich Absicht, dass sich Keegan zurückhielt und Kayden den Vorrang gab. Denn nur so war ich in der Lage, für meine Fehler bestraft zu werden: mit Schmerzen.

Tja, nur fiel ich mehr, als dass ich kämpfte. Kayden behielt nämlich recht: Das Theoretische verstand ich nach

zwanzig Minuten, aber anwenden konnte ich es noch lange nicht.

»Brauchst du eine Pause?«, fragte Kayden mich sanft.

Ich lehnte mich gegen die weiche Wand. »Fünf Minuten?«

Das war sein Stichwort. Er setzte sich neben mich auf den Boden und schloss die Augen. Er war kein bisschen außer Atem oder schwitzte, dabei übten wir bereits seit einer Stunde. Ich hingegen war von oben bis unten voller Schweiß. Kein Wunder, dass er kein einziges Mal den Versuch gestartet hatte, mich zu küssen.

»Ich bin durch und durch eine Niete«, stöhnte ich und glitt an der Wand hinab.

»Da flog meine Hoffnung davon«, scherzte Kayden und kassierte einen Seitenhieb von mir. »Nein, im Ernst. Heute ist deine erste Übungsstunde. Was erwartest du? Wir anderen haben auch Wochen, wenn nicht sogar Monate, gebraucht, um die Schläge einigermaßen abwehren zu können.«

»Aber wir haben nur zwei Wochen!«, protestierte ich. »Ich muss mich wenigstens ein wenig zu verteidigen wissen.«

»Wir bekommen das schon hin, Kira. Denkst du, dein Bruder und ich lassen dich schutzlos in die Wildnis dort draußen?«

»Ihr habt keine Wahl ...«, murmelte ich.

Er legte seinen Arm um meine Schulter und zog mich an sich heran. »Vertrau uns.«

Tat ich. Aber ich vertraute den Leuten hier nicht. Sie waren skrupellos und kümmerten sich nicht darum, ob ich kämpfen konnte oder nicht.

*Sie wollen nur ihre verdammte Seele haben.*

»Ist das hier ein Kuschelkurs oder Kampfunterricht?«, fragte Keegan, der gerade die Gummizelle betreten hatte.

»Kira brauchte eine Pause«, erklärte Kayden.

»Ich bin zu oft auf den Hintern geflogen«, fügte ich hinzu und brachte ihn zum Grinsen.

»Kann ich mir vorstellen«, erwiderte Keegan.

Es folgte eine Stille, in der sich Keegan an die Wand uns gegenüberstellte und seine Arme ausbreitete. »Dann zeigt mir mal, was Kira bisher gelernt hat.«

*Oder nicht gelernt hat.*

Während ich mich schwer damit tat, auf die Beine zu kommen, sprang Kayden leichtfüßig auf und zog mich kurzerhand hoch. Er stellte sich an die Wand gegenüber der Tür und wartete darauf, dass ich auf der anderen Seite in Kampfstellung ging.

Dann ging es auch schon los. Kayden ließ mir keine Zeit zu überlegen und stürmte auf mich zu. Ich sprang zur Seite, woraufhin er seinen Fuß in meine Kniekehle versenkte und mir somit den Halt nahm.

Rücklings fiel ich zu Boden.

»Jetzt kann ich es mir noch besser vorstellen«, bemerkte Keegan mit einem Grinsen.

Ich stöhnte auf. Für heute war ich eindeutig genug gefallen.

»Wir müssen uns mit ihrer Abwehr befassen«, stellte Kayden fest. »Erst dann können wir uns ans Angreifen herarbeiten.«

»Und was bedeutet das jetzt?«, fragte ich, während ich aufstand. »Pause?«

Zu meinem Pech schüttelte Kayden den Kopf. »Weitertrainieren. Wir haben nicht viel Zeit und die sollten wir nicht verschwenden.«

Hilfesuchend blickte ich zu Keegan, aber dieser stimmte Kayden nickend zu.

*Toll. Das war es also mit meiner Pause. Dabei tut mir mein Hintern bereits zu sehr weh.*

»Am besten arbeiten wir nun an der Motorik. Kira muss lernen, wie sie sich bei einem Angriff schützt. Bisher hat sie nicht ganz verstanden, was sie mit ihren Armen und Beinen anfangen soll«, erklärte Kayden.

Meine Hoffnung wuchs. »Also kein Fallen mehr?«

»Vorerst. Also für heute. Morgen wird das wieder anders aussehen, aber dann hilft dir auch Keegan.«

*Pub!*

Klar, ich liebte Kayden, keine Frage, aber da lag auch das Problem. Seine Nähe war, wenn es ums Kämpfen ging, schmerzhaft. Aus Angst davor, dass ich nicht genug geschützt war, trainierte er mich beinahe skrupellos. Keegan hingegen ging sanfter an die Sache heran.

»Alles klar. Bekomme ich dennoch eine Pause? Meine Knochen machen langsam schlapp, ich sollte etwas essen.«

Kayden zuckte mit den Schultern. »Ich denke, da spricht nichts gegen. Wir können ja in einer Stunde weitertrainieren.«

*In einer Stunde? Mehr bekomme ich nicht?*

Egal, was ich nun sagte, er würde seine Meinung eh nicht ändern. Das war typisch Kayden. Er blieb bei seiner Meinung, auch, wenn jeder andere etwas anderes annahm. Eine Eigenschaft, die ich bei mir selbst auch bemerkt hatte.

Zusammen mit Keegan gingen wir in den Speiseraum. Um diese Uhrzeit war noch keiner da, weswegen wir uns einfach bedienten. Ich nahm Rührei mit Speck und Käsebrötchen. Es roch himmlisch.

Schweigend aßen wir. Kayden saß neben mir, während Keegan uns gegenüber Platz genommen hatte. Das Schweigen war kein Problem für mich und auch die anderen schien es nicht zu stören. Ich nutzte die Gelegenheit, mir den Raum genauer anzusehen. Er unterschied sich nicht viel vom Rest. Weiße Wände und grauer Boden. Lediglich Tische und Stühle befanden sich hier. An einer Ausgabe bediente eine ältere und molligere Frau, die scheinbar liebend gern etwas anderes tun würde.

Irgendwann war Keegan mit seinem Frühstück fertig. Er schob den Teller von sich weg und lehnte sich auf die Arme. »Ich habe nach Sawyer und seiner Frau gesehen. Es geht beiden gut, aber sie machen sich Sorgen um dich. Ich habe ihnen gesagt, dass es dir gut ginge.«

»Dad hat sich Sorgen gemacht?«

»Unsere Tante hat sich Sorgen gemacht, er-«

»Mom«, korrigierte ich ihn.

Er übersah meinen Kommentar. »Er wollte wissen, wie es dir geht, und hat versucht, sie zu beruhigen. Nun, da sie ihre Entführer kennt und langsam die Ausmaße begreift,

macht sie sich natürlich umso mehr Gedanken. Aber sie sind nicht in Gefahr.«

Ich schnaubte. »Solange sie hier sind, sind sie nicht außer Gefahr. Ethan bedroht sie quasi. Wenn ich nicht einen Weg finde, dass jeder Seelenlose seine Seele zurückgewinnt, werden sie sterben.«

Keegan nahm meine Hand. »Ich sehe, solange wir hier sind, regelmäßig nach ihnen.«

Das half ihnen nicht. Sobald wir weg waren, konnten Ethan und Helen alles Mögliche mit ihnen anstellen. Und das nur meinetwegen. Besonders Mom konnte nichts dafür und wurde nun dafür bestraft.

»Wir werden diese Aufgabe schon lösen«, versprach Kayden. »Aber einfach wird es nicht.«

*Nein, sicher nicht.*

»Weiß denn jemand von euch, wie wir anfangen sollen?«

Beide schienen zu überlegen. Schließlich war es Kayden, der das Wort ergriff. »Ich kenne da eine Gruppe Seelenlose, die sich schon länger mit Dingen beschäftigt, die nicht ganz legal sind. Bisher konnte ihnen nichts angehängt werden, weswegen sie noch immer nicht zu den Ausgestoßenen zählen. Aber ich bin mir sicher, dass sie etwas wissen könnten.«

Keegans Augen weiteten sich. »Vater hat von ihnen erzählt. Aber er meinte, dass nicht klar sei, ob es sie wirklich gibt. Und wenn, würden sie eh kein Problem für uns darstellen.«

»Problem nicht, aber mit etwas Glück, könnten sie uns weiterhelfen.«

»Und wie finden wir sie? Leben sie wie diese alten Völker im Wald und ernähren sich von Früchten und Fleisch, welches sie selbst besorgt haben? Und essen sie von Steinteller und kochen ihr Essen auf dem Boden?«, fragte ich Kayden skeptisch.

Dieser begann zu lachen. Auch Keegan stimmte mit ein.

»Was denn?«

»Sie leben doch nicht wie Urmenschen, Kira!«, widersprach Kayden lachend.

Ich verschränkte die Arme vor der Brust. »Sehr witzig.«

Er verstummte. »Wann lachst du eigentlich mal?«

»Bestimmt nicht, nachdem ich eine Stunde lang auf den Hintern gefallen bin. Wie kannst du nur so lachen?«

Kayden zuckte mit seinen Schultern. »Weil es witzig ist.«

*Meine Fragen sind also witzig? Hält er mich für ein dummes, kleines Mädchen? Oder lacht er so selten, dass meine bloße Gegenwart für ihn witzig ist?*

Ich dachte nicht weiter darüber nach. Es war irrelevant warum, hauptsache er litt nicht meinerwegen unter den Umständen.

Er stupste mich mit den Ellbogen an. »Alles okay? Ich meinte das gar nicht so.«

Nickend wandte ich mich an Keegan. »Sollten wir diese Seelenlosen aufsuchen?«

Er drehte sein Glas leicht, ehe er schließlich nickte. »Es ist unser einziger Anhaltspunkt. Was kann es schaden? Aber bitte halte dich dort zurück und überlasse uns das Reden.«

»Wieso?«

»Du kannst dich nicht verteidigen, wenn du etwas Falsches sagst. Wir schon. Diese Seelenlosen sind zu allem bereit, soweit ich weiß. Es ist besser, wenn wir vorsichtig sind.«

»Wie oft wollt ihr mir das noch unter die Nase reiben? Bis mein Selbstwertgefühl im Keller ist?«

»So war das nicht gemeint«, versicherte Kayden mir. »Wir wollen nur sichergehen, dass dir nichts geschieht.«

Ich entzog ihm meine Hand. »Ich kann sehr gut auf mich selbst aufpassen!«

Schnell stand ich auf und verließ den Speiseraum. Die beiden glaubten nicht an mich. Sie waren der Meinung, dass ich, wenn es hart auf hart kam, kampfflos aufgeben und sterben würde. Dabei gab ich mein Bestes. Ich war kein hilfloses Kind, nur weil ich unwissend in diese Situation gestolpert war.

Je weiter ich mich von Kayden entfernte, umso schwächer wurde meine Wut, bis sie schließlich versiegte. Ich sollte mich nicht mehr über etwas aufregen, weil es sich nicht lohnte. Zumal nur mein Sha mit mir durchging. So viel war klar.

»Kira?«

Keegan tauchte hinter mir auf. Er war allein.

»Was ist los?«

Er kratzte sich am Hinterkopf. »Du weißt doch, dass wir nur das Beste für dich wollen und die Sorge haben, dass-«

»Ich es nicht überlebe, wenn ich den Frontmann spiele. Verstehe. Hör mal, Keegan, es ist mir egal, was ihr darüber denkt. Ich werde mein Bestes geben und dafür sorgen, dass ich mich selbst verteidigen kann. Denn ihr könnt nicht im-



mer auf mich aufpassen. Meinetwegen wird nicht noch jemandem etwas zustoßen«, erklärte ich ihm und wollte weitergehen.

Er hielt mich am Arm zurück. »Keiner von uns möchte das machen. Du musst es, weil ... Na ja wegen *ihnen*, Kayden, weil er ansonsten weiter als Gefangener betrachtet wird, und dich auch nicht ungeschützt dort rauslassen möchte. Und ich, weil ich euch beide als Team nicht viel Vertrauen schenke. Und bitte versteh das nicht falsch. Kayden würde dich am liebsten packen und mit dir abhauen. Egal, wer dafür sterben muss.«

Natürlich wusste ich das. Kayden kannte meine Eltern nicht. Er hatte nur einmal mit Dad gesprochen. Mehr oder weniger. Und selbst wenn, war ich seine Möglichkeit, etwas zu empfinden, und dass er das nicht verlieren wollte, war verständlich.

Aber das war kein Grund, uns beiden als Team nicht zu vertrauen. Solange ich dasselbe Ziel hatte, würde Kayden mitziehen. Also war Keegans Misstrauen unbegründet. »Du kannst ruhig hierbleiben. Sie würden dich nicht aufhalten. Wir auch nicht. Und dir kann es egal sein, ob meine Eltern sterben. Du kennst sie nicht.«

Er presste die Kiefer zusammen. »Es ist mir nicht egal, weil es dir nicht egal ist.«

»Das ergibt wenig Sinn, Keegan.«

»Es ergibt Sinn. Sie haben dich großgezogen, waren immer für dich da und deswegen findest du es nicht fair, dass sie in dieser Situation sind und mit ihrem Leben gespielt

wird. Deswegen würdest du alles tun, um das zu verhindern. Und ich möchte nicht, dass dir etwas geschieht. Nicht, nachdem ich dich endlich wiederhabe. Verstehst du? Ich kann nur dafür sorgen, dass es dir gut geht, wenn ich bei dir bin und dafür Sorge.«

»Du weißt, dass ich dieses Gefühl, das du für mich empfindest, nicht teilen kann?«

Er nickte. »Es nennt sich Geschwisterliebe und ich weiß das. Du kannst es nicht, wenn wir alleine sind. Nur, wenn Kayden dabei ist.«

»Immer, wenn ich bei Kayden bin, hältst du dich zurück und lässt uns alleine.«

»Ja. Weil ihr eure Zeit zu zweit braucht. Es wird keinen anderen geben, der so viel in dir hervorrufen kann, ohne dass du einem Menschen die Seele nimmst. Ich möchte, dass du seine Nähe genießt, auch wenn ich dafür zurücktreten muss.«

»Das ist ... sehr erwachsen, Keegan«, gestand ich, woraufhin er mit seinen Schultern zuckte und lächelte.

»Man tut, was man kann. Eben hatten wir doch auch einen Moment zu dritt.«

»In dem bin ich wütend geworden, weil ihr mich als hoffnungslos abgestempelt habt.«

»Aber jetzt bist du nicht mehr wütend.«

Ich deutete auf die Stelle, wo sich mein Herz befand. »Ja, weil *das da* aus Eis besteht. Solange Kayden in meiner Nähe ist, taut es, als wäre er Feuer, und sobald er weg ist, friert es wieder ein.«

Keegan lachte. »Ein Herz aus Stein.«

»Ein Herz aus Stein.«

Keegan sah sich im Gang um und auch ich lachte über die Schulter.

»Training?«, fragte ich schließlich und Keegan nickte.

»Kayden wird auch nicht sauer, wenn ich es heute schon übernehme?«, wollte er wissen, als wir uns in Bewegung setzten.

Ich zog die Brauen hoch. »Wie denn? Ich weiche ihm einfach die nächsten Stunden aus und dann passiert schon nichts.«

Natürlich war das nicht ernst gemeint, aber es schien Keegan zu beruhigen. Interessant, dass er anscheinend Respekt vor Kayden hatte. Am besten sollte Kayden das nie erfahren.

Wir erreichten die Gummizelle nach wenigen Minuten. Keegan ließ mich zuerst eintreten und folgte mir dann.

»Woran denkst du, liegt es, dass du die Bewegungen nicht richtig ausführst? Weißt du nicht, was du machen sollst, oder reagierst du nicht schnell genug?«, fragte er.

Ich runzelte die Stirn. »Sag du es mir.«

»Es wirkte, als wäre es von beidem ein bisschen. Am besten zeige ich dir noch einmal, wie du deine Arme anwinkeln musst.«

Er kam auf mich zu und nahm meinen linken Arm. Diesen winkelte er auf Kopfhöhe so an, dass mein Gegner nicht meinen Kopf treffen würde, sondern meinen Oberarm. Dann deutete er einen Schlag an. »Siehst du? Ganz leicht.«

Bei Keegan klang es tatsächlich so, aber das dann auch umzusetzen, noch dazu in der richtigen Geschwindigkeit, war alles andere als leicht. Dennoch wollte Keegan es ausprobieren. Er deutete einen Angriff an. Ich versuchte, die Technik anzuwenden, und bekam es erstaunlicherweise ganz gut hin.

»Okay. Das Prinzip scheint du verstanden zu haben, aber du bist zu langsam. Das muss schneller gehen. Versuche mal, dein Tempo zu erhöhen, ohne dass ich angreife«, befahl Keegan und ich gehorchte.

Dieses Mal bewegte ich mich schneller, wodurch es aber unpräziser wurde. Mein Arm war zu weit oben, was mir in einem richtigen Kampf teuer zu stehen kommen konnte.

»Nochmal.«

Ich versuchte es erneut, doch auch dieses Mal wurde ich lediglich schlechter.

»Konzentrier dich mehr auf deine Aufgabe.«

Auch die nächsten Versuche wurden nicht besser.

Hoffnungslos, so wirkte es momentan.

»Okay. Vielleicht musst du es doch mehr in der Praxis lernen.«

»Wie meinst du-«

Keegan griff mich überraschenderweise an. Schnell ob ich meinen Arm und positionierte ihn. Zu weit unten. Keegan verpasste mir einen Kinnhaken. Ich stolperte nach hinten, spürte den Schmerz, der durch meine untere Gesichtshälfte fuhr.

»Wie wäre es, wenn du mich warnen würdest?«, schlug ich vor und stützte mich an der Wand ab.

Ein Grinsen schlich sich auf sein Gesicht. »Wenn ich dich warnen würde, dann wärst du vorbereitet gewesen und das wollte ich nicht. Du solltest aus Reflex reagieren.«

»Hat ja super geklappt.«

»Besser, als ich dachte. Du hast nur deinen Arm zu tief angesetzt. Aber ansonsten hast du sofort reagiert.«

»Und das ist gut?«, fragte ich ihn.

Er nickte.

Okay, also war ich nur teilweise unfähig. Reflexe besaß ich wenigstens. »Das hilft mir aber noch nicht weiter.«

»Mit ein wenig Übung ja. Weglaufen wäre auch eine Option. Du hast doch eine sehr gute Kondition und eine überdurchschnittliche Geschwindigkeit. Du kannst so gut wie jeden Seelenlosen abhängen«, erklärte er und wirkte dabei erstaunlich glücklich.

Mich machte diese Erkenntnis weder glücklich noch traurig.

»Warum wollt ihr mir nicht beibringen, wie ich im direkten Kampf gewinnen kann?«

Keegan wirkte überrascht. Er schien mit meiner Frage nicht gerechnet zu haben. Oder, dass ich die beiden durchschaute. »Kira, es würde zu lange dauern. Die Zeit haben wir nicht. Du kannst nicht in einen Kampf geraten, den du nicht gewinnen kannst. Das wäre nicht richtig.«

»Bitte, ich bin doch nicht blöd. Ich lerne schnell. Und wenn ihr endlich mal zum wichtigen Teil kommen würdet, dann würde ich auch lernen zu kämpfen«, widersprach ich.

Er schüttelte den Kopf. »Du bist klug genug, um zu wissen, dass dir dafür nicht genug Zeit bleibt. Diese Seelenlosen lernen das Kämpfen von klein auf. Jahre gegen Wochen oder Tage? Wie sollst du das schaffen?«

Ich wusste, dass er recht hatte. Meine Chancen standen nicht gut. Beide hatten das Kämpfen schon früh gelernt. Wie jeder andere auch. Nur ich nicht, da Dad es nicht für wichtig gehalten hatte.

*Dad ... Der eigentlich mein Onkel ist ...*

»Ich verstehe. Dennoch möchte ich es lernen. Und wenn ich es nicht von euch lerne, dann suche ich mir halt jemand anderen, der mir das beibringt.«

Keegan seufzte. »Du bist dir also wirklich sicher, dass du es lernen möchtest? Auch, wenn es sehr unwahrscheinlich ist, dass du in nächster Zeit wirklich kämpfen kannst?«

Ich nickte.

»Wir müssen aber erst einmal ohne Waffen anfangen.«

Also bekam ich die nächste Zeit einiges ab. Und das nicht zu kurz. Dafür lernte ich aber, mich nicht nur zu verteidigen, sondern auch selbst anzugreifen. Das sollte es wert sein. Dennoch beschlich mich das Gefühl, dass es keinesfalls einfach werden würde und ich diese Wahl das ein oder andere Mal bereuen werde.

»Ich würde sagen, dass wir zwei Einheiten pro Tag machen. Eine am Morgen, in der du Selbstverteidigung lernst und dann am Nachmittag eine für den Angriff. Kayden übernimmt am besten die Selbstverteidigung. Wir wollen ja

nicht, dass du mit Schmerzen den Kampf verlässt.« Er zwinkerte mir zu.

Ich hob meine Mundwinkel. Den Witz hinter seiner Aussage hatte ich verstanden. Was ja auch nicht besonders schwer war.

»Machen wir gleich weiter?«

Mein Bruder nickte.

So begann das Spielchen wieder von vorn. Wir griffen uns an und versuchten, den anderen zu Boden zu werfen. Allerdings landete Keegan kein einiges Mal und ich jedes Mal dort. Dabei war er bereits behutsamer, meinte er.

Das würde noch krass viel Arbeit bedeuten.

Als der Abend herein brach, beendeten wir das Training. Als wir die Gummizelle verließen, merkte ich, wie wackelig meine Beine waren. Doch davon ließ ich mich nicht beirren.

»Morgen früh werdet ihr mit der Selbstverteidigung weitermachen. Ich werde irgendwann gegen Mittag dazu stoßen. Aber bitte trainiert auch. Die Zeit ist zu kostbar, um sie zu verschwenden«, legte Keegan mir nahe, während wir um die Ecke bogen.

Bei seinen Worten konnte ich meinen Kopf nur schieflegen.

*Verschwenden? Was denkt er denn, was wir dort drinnen tun? Rumknutschen?*

»Kayden ist derselben Meinung wie du, Keegan. Also mach dir keine Sorgen.«

Er war wenig überzeugt, das konnte ich an seinem mah-lenden Kiefer sehen. Jedoch erwiderte er nichts weiter darauf.

Wir kamen bei meiner Zimmertür an. Zu meinem Erstaunen zog Keegan mich, bevor ich es verhindern konnte, in eine Umarmung. Etwas steif legte ich meine Hände an seine Seite. Dann löste er sich auch schon wieder von mir.

»Gute Nacht, Kira.«

»Gute Nacht.«

Mit einem leichten Lächeln verschwand er um die Ecke. Verwirrt sah ich ihm nach.

»Das war freaky.«

Erschrocken sprang ich zur Seite. Kayden stand in der Tür und musterte mich belustigt. »So schreckhaft?«

»Wie lange stehst du schon da?«, fragte ich.

Er lehnte sich mit verschränkten Armen an den Türrahmen. »Nicht lange.«

»Was machst du in meinem Zimmer?«

»Deinem Zimmer?«

»Solange wir hier sind, ist es meins.«

»Ich hab auf dich gewartet«, erklärte er. »Wenn er mir schon meine Trainingseinheiten wegnimmt, dann muss ich halt zu anderen Mitteln greifen.«

Fragend sah ich ihn an. »Du möchtest in meinem Zimmer trainieren?«

Er begann zu lachen. »Nein! So meinte ich das nicht!«

Hinter mir hörte ich Stimmen, weswegen ich Kayden ins Zimmer schob und die Tür hinter uns schloss.

»Was ist los?«, wollte er wissen und war in Alarmbereitschaft.



Ich schüttelte den Kopf. »Ich mag es nicht so gerne, wenn die anderen hier mich ansehen. Oder mich belauschen.«

»Verstehe ich. Mir ist es auch nicht ganz geheuer. Ich meine, ich vertraue ihnen nicht. Nicht einmal deinen leiblichen Eltern. Gut, erst recht nicht denen.«

»Keegan aber schon?«

»Yoooooar.«

Überzeugend klang das nicht. Aber anders herum war es sicher nicht anders. Daher übergang ich seine Tonlage und setzte mich aufs Bett.

»Das hier ist wie ein Gefängnis. Es kann doch nicht legal sein, dass sie uns festhalten und bedrohen, damit wir auf diese Todesmission gehen.«

Kayden zuckte mit den Schultern. Er hockte sich vor mich. Seine Hände umfassten meine. »Mir ist erst einmal wichtig, dass dir nichts geschieht. In meinem Kopf spielen sich alle möglichen Szenen ab. Keine schöne Vorstellung.«

»Jetzt brauchst du dir ja keine Gedanken mehr darüber zu machen. Hier möchte mir keiner was Böses.«

Seine Kiefer spannten sich an. »Noch nicht. Also nicht solange, bis wir los müssen.«